

theater hof - Verdi: Nabucco

Es ist nicht Verdis beste Oper, aber vielleicht seine bekannteste. Nabucco traf in der Phase der Entstehung genau den Ton der Zeit. Italien war noch fremdbestimmt durch die Habsburger, das heutige Italien lag bestenfalls in den Geburtswehen, und so verwundert es nicht, dass die italienische Nationalhymne eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit der Nabucco-Ouvertüre besitzt.

Die Eröffnungspremiere in Hof war auf alle Fälle ein glanzvolles Ereignis, nicht nur wegen dem in theatralischen Grundfarben rotem, schwarzem und gold dominierenden, wandelbarem Bühnenbild von Thomas Mogendorf. Unter der brillanten musikalischen Leitung von Karl Prokopetz bot das Hofer Theater einen Operngenuss, der die Kategorie „Städtebundtheater“ vergessen ließ. Selbst kleine Partien, wie die Rahel (sehr angenehm und absolut vibrationslos in der Höhe: Ingrid Katzengruber) oder der Auftritt des Oberpriesters des Baals, (von fast teuflischer Tiefe: Ingo Witzke) und Abdallo, Chong Sun, der sich alternierend auch die Rolle des Ismaels mit Carsten Jesgarz teilt, wurden erstklassig besetzt. Die großen Partien wie die des Ismael sind überzeugend. Als Gatt kam Bettine Kamp in die Saalestadt und gab dort eine schön gesungene, wenn auch im Spiel nicht ganz überzeugende Abigail. Frau Kamp ist schlicht und ergreifend einfach zu sympathisch um dieses böartige Wesen darzustellen. Die Fenena gab Hof's Allzweckwaffe Stefanie Rhaue. Ihr warmer Mezzo war ebenso sanft und lyrisch, wie ihre Darstellung der Fenena, hin und hergerissen zwischen Liebe zu Ismael und der Liebe zum Vater. Das ehemalige Ensemblemitglied Wieland Satter kam für die Rolle des Zacharias an sein altes Stammhaus zurück. Sein tiefer profunder Bass, der auch mühelos größere Häuser füllt, gab einen angenehmen Ton in den tieferen Partien, seine Darstellung des Priesters war mehr als überzeugend. Die eigentliche Überraschung aber war Thomas Rettensteiners Nabucco. Rettensteiner, der sich schon in vielen Rollen in Hof bewährt hatte, gelang es in der Regie von Robert Swedberg, die verschiedensten Seelenzustände des assyrischen Imperators aufs feinste darzustellen, sein angenehm timbrierter Bariton changierte zwischen Herrschaftsanspruch und tiefster Verzweiflung. Allein sein Auftritt im gefallenen Tempel in Jerusalem, genial inspiriert von Murnaus Nosferatu und sein Spiel als vom Schlag Getroffener sind mehr als ein Lob wert.

Aber die eigentliche Hauptrolle hat in diesem frühen Werk Verdis der Chor zu stemmen. Unter der Leitung von Michel Roberge zeigte auch der verstärkte Chor des oberfränkischen Theaters was er kann. Neben dem bekanntesten aller Opernchöre gewannen sie auch im letzten Bild beim a-capella Gebet die ungeteilte Aufmerksamkeit des Hauses. Nicht unerwähnt sollen die Kostüme Barbara Schwarzenbergers bleiben. Die Assyrer in Rot und Gold, die Geknechteten Juden in einem angeschmutzten Grau, blieben in einem Rahmen, der eine zeitliche Zuordnung sehr schwer macht. Harmonisierend mit dem Bühnenbild stellten sie eine orientalische, vorislamische Pracht dar. Die Produktion dieser Oper ist mal wieder der Beweis für die hohe Qualität, die die so genannten Provinzbühnen bieten.